

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 11

Salzgitter-Lebensfest, November 1967

18. Jahrgang

Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen

„Seid auch ihr bereit!
Denn des Menschen Sohn kommt
zu einer Stunde,
da ihr's nicht meint.“

Matthäusevangelium 24, 44

Der düstere November ist angebrochen. Die Tage sind merklich kürzer geworden, die Finsternis breitet sich immer mehr aus... Es wird kälter und ungemütlicher.

Auch im Menschenleben bricht irgendwann der November an. Sozusagen als Vorzeichen des nahenden Endes unseres irdisch-leiblichen Daseins. Und es wird dann sehr vielen unserer Zeitgenossen „kälter und ungemütlicher“. Vielleicht schreibt man in der Geschichte des deutschen Volkes ebenfalls den Monat November...

Uns graut vor dem, was dann und da kommen mag. Daher spielen wir uns oftmals etwas vor. Wir stecken den Kopf in den Sand. Man nennt das auch Vogel-Strauß-Politik. Doch keine Selbsttäuschung hilft uns weiter, denn es gilt — trotz allen Aufbegehrens, was in einem nicht sonderlich bekannten Liede gesagt wird: „Es eilt die Zeit, die Stunden fliehn, und niemand hält sie auf. Auch deine Jahre gehn dahin, wie schneller Wogen Lauf.“

Solches gilt allen Menschen. Nur ergibt sich die Frage, ob wir — die Christen — auch meinen: „Es hat ja alles doch keinen Sinn; mit dem Tode ist ja so oder so alles aus“?

Allerdings soll hier keine Leichenpredigt gehalten werden. Auch möchte kein Schreckgespenst vor unser geistiges und sinnliches Auge gemalt sein. Aber eines muß und soll dem heutigen Menschen eröffnet werden: Die empfundene Sinnlosigkeit des menschlichen Lebens ist dem Einbruch der höllischen Gewalten, der Infiltration des Todes gleichzusetzen, des ewigen Todes.

Wo das Leben sinn- und ziellos geworden ist, da herrscht bereits der Tod... Und es würde jegliches Mühen sinnlos und vergeblich, würde das Leben im Tode enden.

Solche Meinung wird allerdings mehr vertreten als man landläufig ahnt, denn bis in die Theologie hinein hat man es mit einem Gott der Toten und nicht mit einem Gott der Lebendigen zu tun, zumal es Gott „an sich“ gar nicht gäbe... Oder man behauptet: Es gibt keinen Gott, denn Gott ist tot! Oder: „Religion ist Opium

für das Volk“, so nicht nur, aber vordringlich — im Osten. Oder: „Opium ist Religion für das Volk“, so im Westen.

Wir — die Christen — sollten nicht vergessen, daß der Osten und der Westen augenblicklich aus derselben negativen Wurzel ihren Tatendrang nähren: „... und ihr werdet sein wie Gott.“ An diesen Punkt sind wir — zumindest unser Volk — gelangt.

Und es dürfte auch weithin stimmen, was in einer pädagogischen Zeitschrift als Analyse angeboten wird: „Der heutige Mensch weiß es vielfach nicht, daß er sich

vor Gott zu verantworten hat, daß sein ganzes Sein von Gott gewogen wird. Er ist ehrlich (?) erstaunt, daß diese Instanz (!) für ihn maßgebend sein soll, die ihm nach seiner Meinung noch nie spürbar begegnet ist. Bisher ist er auch ohne sie (man merkt's!) fertig geworden.“

Sollte also unser Monatspruch nur einem kleinen Häuflein gelten, dieses: „Seid auch ihr bereit!“. Die christliche Gemeinde, auch die christliche Gemeinde unter den Lesern der „Heimatstimme“, hat es als Aufgabe erhalten, diesen Monatspruch weiter zu sagen, denn „des Menschen Sohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.“

Wann er kommt, ist ungewiß, zunächst auch unwichtig. Wichtig ist, daß unsere Umwelt darauf aufmerksam gemacht wird, daß Jesus kommen wird — zu richten die Lebendigen und die Toten, sonst werden wir an unserer Umwelt schuldig.



Ein heutiges Bild
vom deutschen
evang.-lutherischen
Friedhof in Kau-
Schanzen. Der Fried-
hof ist ungepflegt,
da es keinen gibt,
der ihn instand hal-
ten kann, seit die
Schanzer Deutschen
umsiedelten, aber
er existiert noch
und vereinzelt kön-
nen auch Gräber
und Namen identi-
fiziert werden.

Zuerst gilt dieses Wort, gemeint ist der Monatsspruch, uns, den Lesern und ihren Angehörigen. Und wir sollten zweierlei diesem Bibelwort entnehmen. Einmal bedeutet es jedem christusgläubigen Menschen einen ungeheuren und nicht zu überbietenden Trost. Er beinhaltet, daß die Machthaber dieser Welt und Zeit nur vorübergehende Größen sind. Wir — die Christen — glauben: „Die Herren dieser Welt gehen; unser Herr kommt.“

Andererseits bedeutet dieser Satz auch eine Aufforderung zur Wachsamkeit bzw. ihm zu begegnen. Wir möchten also nichts versäumen, vor allem nicht die Erkenntnis, daß im Mittelpunkt des Geschehens nicht der Mensch, sondern Gott steht. Es ist ein Trugschluß, und an diesem Trugschluß geht nicht nur das deutsche Volk zugrunde, wenn es auch weiterhin der Schlangeneinflüsterung Ge-

hör schenkt: „... und werdet sein wie Gott!“

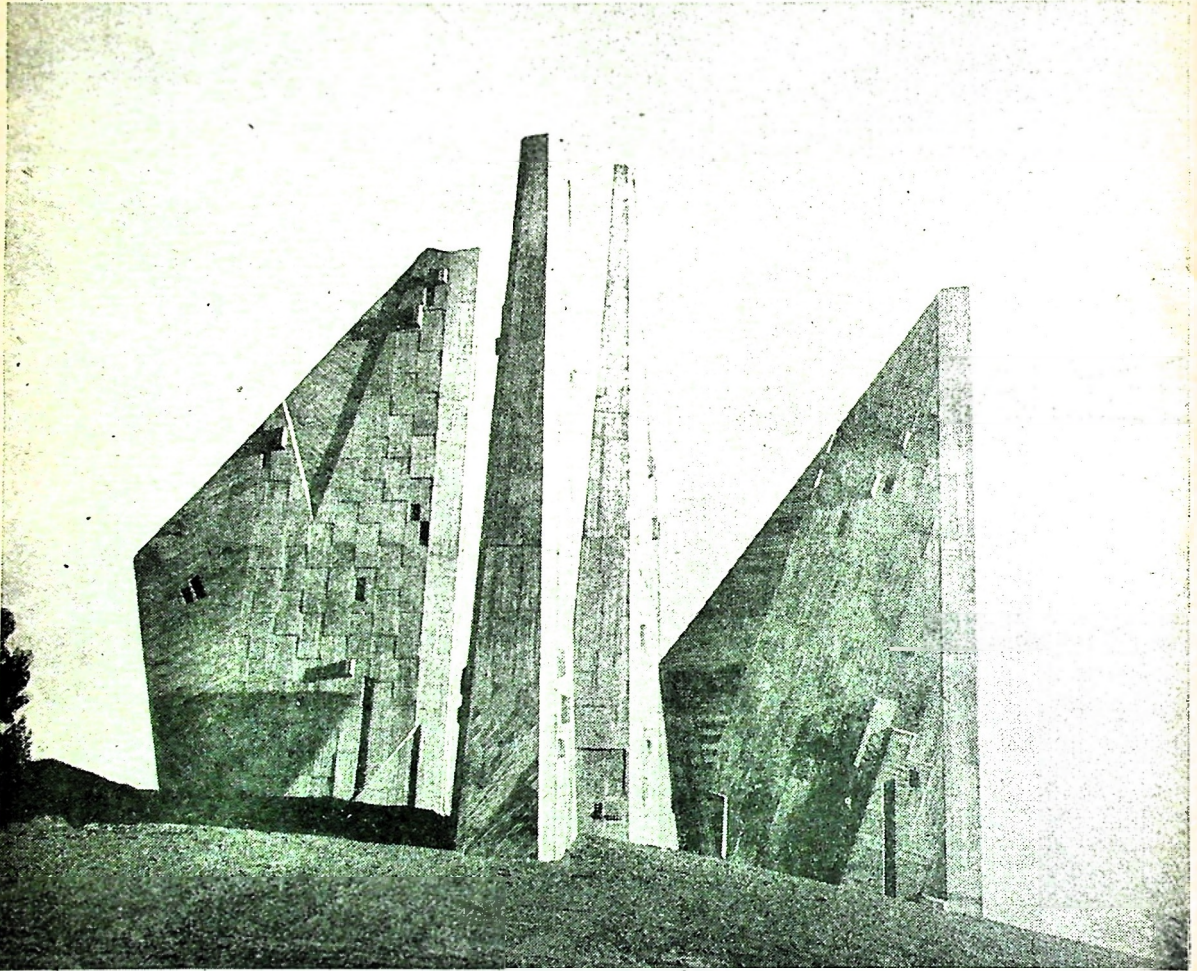
Darauf kommt es an: Ernstlich mit dem Kommen des Herrn rechnen. Und wer das tut, der wird an die lutherische Erklärung der Gebote Gottes erinnert: wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten ... helfen ... um Jesu Christi willen!

Solches tut Gott an uns und an unseren Nächsten; zu solchen Handeln — um Jesu Christi willen — werden wir erneut aufgerufen. Aufgerufen nicht nur durch den Buß- und Bettag, nicht nur durch die Aktion „Brot für die Welt“, sondern auch und vielmehr durch die Tatsache, daß der Herr kommt! Er wird Rechenschaft von uns fordern, darum: „Seid auch ihr bereit!“ Amen.

Heimgekehrte Landsleute

Im Durchgangslager Friedland trafen in den letzten Wochen folgende Landsleute ein:

1. Hedwig Budnik aus dem Sowchos Antyubes, Rayon Marinsk, Oblast Kemerowo, geb. am 1. 11. 1929 in Wischtyten; nach Salzgitter-Lebenstedt, Hermann-Stehr-Straße 8, entlassen.
2. Friedrich Ritter aus Pappeln, Kr. Kretzingen, geb. 12. 2. 1894; zum Lager Homberg weitergeleitet.
3. Genovaite und Richardas Tendzegolskis aus Kaunas, mit Sohn Roland, geb. 18. 11. 1956; zum Lager Rastatt weitergeleitet.
4. Jurgis Saunaitis, geb. 16. 7. 1912 in Sartininken, mit Ehefrau Bronislawa, Tochter Gene und Sohn Ewidias. Die Familie wohnte zuletzt in Schaken; zum Lager Massen weitergeleitet.



Auf dem Hagen, einer Anhöhe über dem Ort Friedland, wurde dieses Mahnmal, die Friedlandgedächtnisstätte, mit bis zu 28 Meter hohen vier aufwärts strebenden Flügeln errichtet. An den Innenseiten befinden sich auf insgesamt zwölf Tafeln Inschriften, die das Schicksal deutscher Soldaten, Zivilpersonen, Kriegsgefangenen und Vertriebenen in und nach dem Zweiten Weltkrieg aufzeigen. Zwölf Jahre nach den großen Heimkehrertransporten aus der Sowjetunion, die das Dori Friedland bei Göttingen erreichten, stand das Grenzdurchgangslager im Zeichen der Übergabe der vom Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen Deutschlands mit einem Kostenaufwand von einer halben Million DM errichteten Gedächtnisstätte. Zur Einweihung am Sonntag, dem 15. Oktober 1967, waren 8000 Heimkehrer aus der Bundesrepublik in Friedland zusammengekommen, durch das im Laufe von 22 Jahren zweieinhalb Millionen Flüchtlinge, Heimkehrer, Vertriebene, Aussiedler und Rückkehrer gegangen sind. Auch die litauendeutschen Heimkehrer, die, vereinzelt zwar, auch heute noch eintreffen, gehen so gut wie ausschließlich durch das Lager Friedland. Fast jeder von ihnen wird dort von dem in der Nähe des Lagers wohnenden und amtierenden Vorsitzenden des Hilfskomitees der evangelischen Deutschen aus Litauen, Pastor Hermann Jaekel, begrüßt.

Reformationsgedenkjahr 1967

Die ganze evangelische Christenheit der Welt wird durch das Reformationsjahr 1967 (das sind vierhundertfünfzig Jahre nach dem Thesenanschlag Martin Luthers) zur inneren Sammlung und Besinnung geführt.

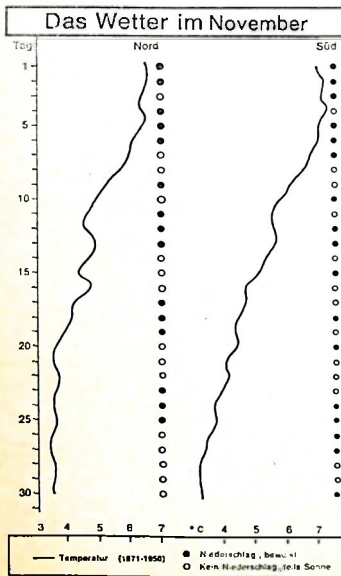
Unter dem Thema „Die Reformation im Osten — Weg, Schicksal und Erbe“ erging auch die Einladung des Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses, Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, Lübeck, zum diesjährigen Ostpfarrertag der Evangelischen Kirche in Deutschland nach Augsburg vom 25.-27. September an die Teilnehmer.

Am Montag, dem 25. vor dem Festgottesdienst mit hl. Abendmahl hatten die einzelnen Hilfskomitees ihre Konvente. Die Teilnehmer unseres Hilfskomitees waren in den kleinen Saal des Hotels „Kaiserhof“ geladen worden. Da mehrere Tagungsteilnehmer schon gegen 14 Uhr erschienen waren, konnten zeitig die speziellen, zur Zeit akuten Probleme erörtert werden.

Um 20 Uhr hielt Landesbischof D. Diezfelbinger, Vorsitzender des Rates der EKD, in der überfüllten St. Anna-Kirche die Predigt. Am 26. September sprach über „Weg und Charakter der Reformation im Osten“ Universitätsprofessor D. Dr. R. Stupperich, Münster i. W. Der Gast aus Wien, Oberkirchenrat S. Georg Traar, hielt ein Referat über „Das Erbe und Vermächtnis der Reformation“. Den Referaten schlossen sich Gespräche in Arbeitsgruppen an.

Mit dem Referat von Kirchenrat Dr. Oskar Wagner, München, über das Thema: „Zwischen Völkern und Zeiten — Theodor Zückler 1867-1967“ fand die Veranstaltung des Vereins für Ostdeutsche Kirchengeschichte in der St. Anna-Kirche um 20 Uhr statt.

Mit Berichterstattung der einzelnen Arbeitsgruppen und Zusammenfassung der Tagungsergebnisse nahm die Tagung am 27. September ihren Abschluß.



Beschaffung von Ersatzurkunden

Noch immer treffen Landsleute aus der alten Heimat ein, die Schwierigkeiten mit ihren Urkunden haben. Aber nicht nur sie, sondern auch Landsleute, die schon lange im Bundesgebiet wohnen und keine oder keine gültigen Papiere haben (Taufscheine — Geburtsscheine, Trauscheine — Heiratscheine oder Sterbescheinigungen) und nicht wissen, wie sie sich Ersatzurkunden beschaffen können.

Unser Hilfskomitee der Ev. Deutschen aus Litauen, Göttingen, Goßlerstraße 2, ist in der Lage, jedem, der eine eidesstattliche Erklärung abgeben und bezeugen lassen kann, die genannten Ersatzurkunden zu beschaffen. Wer solche Ersatzurkunden wünscht, wird gebeten, sich an das Hilfskomitee zu wenden. Die nötigen Formulare werden dann für die Beschaffung der Ersatzurkunden von uns zugeschickt.

S. Pastor H. Jaekel

Vorsitzender des Hilfskomitees

„Auerbachs Keller“ in Wilna

Noch in diesem Jahr wird ein Teil der historischen Altstadt von Wilna neu entstehen — die alte Artilleriebastion, oder „Babarkan“ aus dem 16. Jahrhundert, im Südosten der Stadt an der Ausfallstraße nach Subažyn, umflossen von der Vlnelė (der „Kleinwilija“ oder Wilejka).

Die Wiederaufbauarbeiten stehen unter Leitung der Archäologin Irena Kučienė und des Architekten Z. Simanavičius. Die gesamte Anlage, einige hundert Meter Stadtmauer, eine Holzbastion samt Hängebrücke, unterirdische Tunnel und Wehrgänge mit Schießscharten sollen nach alten Plänen im Originalstil wiedererrichtet werden.

Die Bastion ist ein Teil der 1503 von Großfürst Alexander errichteten Befestigungsanlage, die neben einer Stadtmauer aus neun Toren und drei Wehrbastionen bestand. Dreihundert Jahre hindurch war Wilna unbefestigt geblieben, da es immer gelungen war, sich der Feinde außerhalb zu erwehren. Das hatte sich geändert — im Versuch, Livland gegen den Osten zu verteidigen, von den Polen im Stich gelassen, konnten die Litauer die Hauptstadt ihres Landes gegen die Tataren nur noch als Festung verteidigen; daher die Befestigungsanlagen, die mit der Zeit zu einem gigantischen Abwehrsystem ausgebaut wurden.

Befremdlich wirkt allerdings die Mitteilung, Hauptattraktion der restaurierten Bastion werde eine unterirdische Bierhalle werden. Kein Ort gewöhnlicher Besäufnis zwar, denn Mobiliar, Fässer und Krüge, Wildbraten vom Spieß, ja, auch die Kleidung des Personals — alles wäre im Stil des 16. Jahrhunderts gehalten. Kurz, geplant sei eine Stätte feuchter Weihe und philosophischer Diskussion, eine Art „Auerbachs Keller“.

Damit wird die litauische Hauptstadt um eine weitere Touristenattraktion reicher, denn welcher Genosse ließe sich den Genuß entgehen, sein Bier im Stil der sagenumwobenen Urahnen zu genießen. Man tut Gleiches auch anderswo: an der Autostraße Wilna—Kaunas wird z. B. eine alte Windmühle stilgetreu in ein Rasthaus verwandelt; denn, „beim Müller“ habe man sich „auch schon früher“ getroffen. Am Rathausplatz zu Kaunas wird ein altes Haus mit gotischen Gewölben im mittelalterlichen Stil renoviert — und als hanseatisches Restaurant eingerichtet.

Humor im heutigen Litauen

„Bist du krank?“

„Ein wenig. Ich gehe zur Apotheke. Der Arzt riet mir, etwas zum Schwitzen einzunehmen.“

„Warum Apotheke: Geh doch ins Kino!“
Aus „Sluota“

Denken schadet Parteilarbeit

Wer viel denkt, eignet sich nicht zum Parteimann; er denkt sich durch die Parteien hindurch. (Friedrich Nietzsche)

Schottisches Sprichwort

Jeder hält seinen eigenen Teich für den Ozean.

„Heimatstimme“ bedankt sich

Für die Zuführung neuer Leser bedankt sich die „Heimatstimme“ bei: Frau Anna Saurien, Pfullingen, Wilhelmstraße 18.

Freimütige Klarstellung?

Das Präsidium der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und das Präsidium des Bundes der Vertriebenen erörterten am 6. Oktober d. J. aktuelle innen- und außenpolitische Fragen. Dabei stellte BdV-Präsident Reinhold Rehs Fragen zur Deutschlandpolitik der Bundesregierung, zur Haltung der SPD zur Ostpolitik sowie zu Stellungnahmen einzelner sozialdemokratischer Gliederungen.

Präsident Rehs und andere Sprecher des BdV brachten folgende Punkte zur Sprache:

1. Unterstützung der Politik des Friedens und der Entspannung der Bundesregierung durch die Vertriebenen-Verbände.

2. Beunruhigung der Vertriebenen durch unterschiedliche Interpretation des Entspannungsbegriffes und der deutschen Ostpolitik.

3. Befürchtungen, eine Entspannung in Europa könne zu einer endgültigen Zementierung der deutschen Spaltung führen. Die Vertriebenen sehen als Alternative dazu eine gerechte Friedensordnung, ohne die es nicht zu einer dauerhaften Entspannung in Europa kommen könne.

Der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Bundesminister Herbert Wehner, erklärte dazu:

1. Die SPD (Sozialdemokratische Partei Deutschlands) hält sich klar an die Erklärungen der Bundesregierung vom 13. Dezember 1966 und vom 12. April 1967 sowie an das seit Bildung der Großen Koalition in Briefen an die Verantwortlichen im anderen Teil Deutschlands Gesagte.

2. Unterschiedlichen Interpretationen einzelner Gruppen über den Entspannungsbegriff und die deutsche Ostpolitik ist entgegenzuhalten, daß die Bundesregierung den Anspruch der Deutschen nicht aufgeben kann und wird, in einer europäischen Sicherheits- und Friedensordnung eine gerechte Lösung auch der deutschen Frage zu erwirken. Das Recht der Völker auf Selbstbestimmung könnte ohne eine solche Friedensordnung, die von allen als gerecht empfunden wird, nicht verwirklicht werden. Aber eine Friedensordnung ohne das Recht der Völker auf Selbstbestimmung und ohne ein modernes Volksgruppenrecht im Einklang mit den Menschenrechten wäre keine gerechte Ordnung.

3. Der vom Bundestag einstimmig verabschiedete Jaksch-Bericht hat auch heute noch für die SPD Gültigkeit; sie wird bemüht bleiben, daß der darin geforderte Bericht über die Lage der Deutschen so bald wie möglich erstellt wird.

Wie der SPD-Informationsdienst für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte feststellt, war man sich zum Abschluß des Gesprächs darüber einig, daß das Präsidium der SPD und das Präsidium des BdV eine Aktivierung der Ostpolitik wünschen.

4. Die SPD ist bereit, an einer Neubelebung der Arbeit des Gesamtdeutschen Rates teilzunehmen, durch die das ständige Gespräch zwischen den Verbänden der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und den demokratischen Parteien gewährleistet würde.

5. Hinsichtlich der 20. Novelle zum LAG, der Eingliederung besonders der vertriebenen Bauern und der gewerblichen Wirtschaft wird die SPD die von den Verbänden vorgetragenen Einzelfragen zum Gegenstand ihrer Beratung machen. Zur Si-

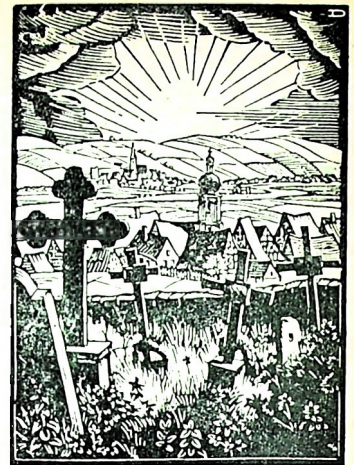
tuation der Deutschen außerhalb unseres Landes werden wir Wege zur Milderung von Härten gemeinsam mit den Verbänden suchen.

Beide wünschen Entspannung und eine gerechte Friedensordnung. Es erhebt sich die Frage, ob etwa einer der Gesprächspartner vorher gegenteilige Wünsche geäußert hat? Oder hatte es einer der Partner vorher gewagt, Gedankenversuche über das Wie des einzuschlagenden Weges zu entwickeln und wurde durch dieses Gespräch wieder „zur Ordnung“ gerufen?

Über dieses „Wie“ scheint am 6. Oktober nicht gesprochen worden zu sein. Der partei- und verbandsdiagnostisch ungeschulte Normalbürger wird Fragen offenlassende „Freimütige Klarstellungen“ ohne die Würze eines Fragezeichens nicht zu sich nehmen können.

Königsberger Treffen in Hamburg

Am 30. September und 1. Oktober fand in der Hansestadt das diesjährige Treffen der Königsberger statt, zu dem rund 15000 ehemalige Bürger der ostpreußischen Hauptstadt gekommen waren. Im Mittelpunkt des Treffens, das im Ausstellungsgelände „Planten un Blomen“ stattfand, stand eine Feierstunde am Sonntag, 1. Oktober, in deren Verlauf der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB und der Oberbürgermeister der Patenstadt Duisburg, August See-



ling, das Wort ergriffen. Rehs ist der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg. Zusammen mit dem ebenfalls aus Königsberg stammenden Bundestagsabgeordneten Dr. Müller-Herrmann hatte er sich außerdem am Nachmittag einem Jugendforum gestellt und zu politischen Fragen Stellung genommen. Zahlreiche Königsberger Vereine und Verbände hatten ihre Mitglieder zu Sondertreffen innerhalb des Treffens eingeladen, die zum größten Teil ebenfalls in Planten un Blomen stattfanden.

Flüchtlinge für große Koalition

Die mitteldeutschen Landsmannschaften und Flüchtlingsverbände haben am 1. Oktober 1967 zum Abschluß ihrer ersten gemeinsamen Tagung in Kassel in einer einstimmig angenommenen politischen Entschliebung der großen Koalition in Bonn ihr Vertrauen ausgesprochen.

Der Brief von Bundeskanzler Kiesinger an den Zonen-Ministerpräsidenten Stoph wurde ausdrücklich begrüßt und die gesamte Deutschlandpolitik der Bundesregierung gutgeheißen. In der Entschliebung wird jedoch daran erinnert, daß der politische Dialog mit Mitteldeutschland nicht Selbstzweck sein dürfe, sondern er müsse aktiv der Wiedervereinigung dienen.

Der Gesamtverband der Sowjetzonen-Flüchtlinge sowie sämtliche mitteldeutschen Landsmannschaften wollen sich, wie auf der Kasseler Tagung bekanntgegeben wurde, unverzüglich mit verschiedenen kleineren Flüchtlingsverbänden in der Bundesrepublik zu einem großen, überparteilichen Verband aller Flüchtlinge aus Mitteldeutschland zusammenschließen. Der anfangs bestehende lose Zusammenschluß war bereits durch eine feste Aktionsgemeinschaft ersetzt worden.

Neue Bundesführung der DJO

Im Durchgangwohnheim Massen (Landesstelle NRW für Spätaussiedler und Zonenflüchtlinge) führte die Deutsche Jugend

des Ostens (DJO) ihren 15. Bundesjugendtag durch.

In die Wahlen erbrachten eine Veränderung in der Führungsspitze der DJO:

Bundesführer: Heinz Patock, München, (bisher Stellvertreter); stellv. Bundesführer: Edi Laedtke, Hamburg; Schatzmeister: Walter Richter, München (Wiederwahl); Bundesjugenschaftsführer: Klaus Habermann, Hamburg (Wiederwahl bestätigt); Beisitzer: Bertold Frühauf, Frankfurt a. M. (Wiederwahl); Beisitzer: Edith Harbarth, Enkheim (Wiederwahl); Beisitzer: Uli Klein, Stuttgart; Beisitzer: Henning Müßbrodt, Hannover; Beisitzer: Rolf Neumann, Stade.

Der ehrliche Ausbrecher

Nachdem die Anstaltverwaltung der Berliner Strafanstalt Tegel am Abend bemerkt hatte, daß der 30jährige Manfred Prey, der eine 18monatige Gefängnisstrafe wegen eines schweren Verkehrsdelikts verbüßt, verschwunden war, brachte die Paketpost am nächsten Vormittag ein sauber verschnürtes Paket, in dem Prey seine Anstaltskleidung zurückschickte.

Die Justizbehörden faßten jedenfalls die Rücksendung des Gefängnisanzuges nicht als Scherz auf. Sie meinten vielmehr, Prey wolle sich auf diese Weise gegen eine Anklage wegen Diebstahls schützen, die er sonst nach seiner Wiedereingreifung zu erwarten hätte.



Heimatliche ländliche Begräbnissitten

Gedanken am Totensonntag

Die Älteren unter uns mögen ihre Erinnerungen wachrufen, die Jüngeren aber erfahren, wie wir in der alten Heimat unsere Toten zur letzten Ruhe gebettet haben.

Nach einem eingetretenen Todesfall wurde der Tote zunächst auf eine Notbahre gelegt. Der Tischler fertigte einen Sarg nach Maß an, worauf dann der Verstorbene in diesen Sarg gebettet wurde. Am offenen Sarge wurde dann an den zwei folgenden Abenden die Totenwache gehalten. Dazu kamen im Trauerhause alle Nachbarn sowie Freunde und Verwandte aus der Ferne zusammen. Dort waren mehrere Tische aufgestellt, an denen die Trauergäste Platz nahmen, nachdem sie am Sarge ein stilles Gebet gesprochen hatten. Nun wurden unter Führung eines Vorsängers Totenlieder gesungen. Zwischendurch nahmen die Versammelten in einer dafür eingelegten Pause eine Mahlzeit ein, die auf den Tischen bereitgestellt wurde.

Die amtierenden Pastore waren oft recht weit entfernt und nicht immer zu erreichen. Die Beerdigung wurde in solchen Fällen durch Laien ausgeführt, die mit solchen Handlungen vertraut waren und auch die Leichenreden hielten.

In unserer Gegend war dafür der Schmied Neubacher aus Bambinen überall bekannt. Er wohnte später in Lankupenen. Er wurde immer gern geholt, besonders dann, wenn auf eine gute Trauerrede großer Wert gelegt wurde. Er war ein schlichter und bescheidener Mann, der für seine Amtshandlungen nie etwas forderte. Trotzdem war es Ehrensache, ihm für Aufwand und versäumte Arbeitszeit etwas zu geben. Er hat viele unserer Landsleute zur letzten Ruhe geleitet und seine Leichenreden hatten immer ein persönliches Gepräge. Er verstand es auch, die Trauergäste zu packen. Wenn zum Beispiel jemand eines plötzlichen Todes gestorben war, so diente ihm das als eine Warnung an alle. In meiner Erinnerung sind einige seiner Aussprüche bei solchen Gelegenheiten haften geblieben, z. B.: „Heute rot und morgen tot“ — „Wie ist es mit deinem Leben? Ist es in Ordnung mit Gott? Ist dir bewußt, daß du morgen auch schon tot sein kannst?“

Deutsche Friedhöfe gab es bei uns auf dem Lande in genügender Zahl; auf etwa fünf bis sechs Dörfer kam ein Friedhof. Zum Friedhof wurde der Sarg auf einem Wagen gefahren, in dem auch die nächsten Angehörigen saßen. Die übrigen geladenen und ungeladenen Trauergäste folgten in vielen Wagen. An der Spitze des Zuges fuhr ein Wagen, in dem der Laienprediger und mehrere Sänger Platz genommen hatten. Letztere sangen bis zum Friedhof hin Totenlieder. Nach der Begräbniszereemonie wurden die geladenen Gäste ins Trauerhaus gebeten. Dort wurden zunächst wieder Trauerlieder gesungen, danach eine Hauptmahlzeit gereicht und eingenommen. Dem Dankgebet schloß sich wieder der Abgesang einiger Trauerlieder an, dann fuhren alle nach Hause.

Der Unterschied zwischen einer Beerdigung in der alten Heimat und hier ist groß. Das merken besonders wir Alten, die wir mit den Sitten unserer Heimat in besonderer Weise verbunden waren.

August Liedtke

Am Totensonntag wird, mehr als sonst, der Verstorbenen gedacht, deren lebendige Bilder wir in uns tragen. Denken wir auch daran, daß wir unsere Kraft aus der Vergangenheit schöpfen und nichts wären ohne die, die vor uns waren? Beredten Ausdruck hat dieser Gedanke in einer Strophe der litauischen Nationalhymne geunden: „Is praeities tavo sūnūs te stiprybe semia“ (aus der Vergangenheit mögen deine Söhne ihre Stärke schöpfen). Sie, die vor uns waren, haben es verstanden, ohne Elektronenrechner das Leben zu meistern, und hatten dabei trotzdem genügend Zeit. Sie hinterließen ihren Nachkommen eine Welt, wie sie nach der Ordnung der Schöpfung entstanden war. Die natürliche Gemeinschaft war bei ihnen die Familie, verwandte Familien — und wer bei uns war nicht Verwandter?! — bildeten eine Sippe.

Und was ist heute von alledem übrig geblieben?

Vielleicht nicht viel, vielleicht aber auch nicht zu wenig. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Das Erbe gaben sie uns mit, es liegt an uns, daraus lebendiges Wirken im Sinne der Schöpfungsordnung zu machen.

Karl Sauerhagen, Paraguay



Dorfriedhof im heutigen Litauen. Der Friedhof befindet sich bei Lentvaris, auf dem Wege von Wilna nach Trakai, und macht einen gepilegten Eindruck. Foto Annies

Ein abgesplittert Stück von Gottes Herzen

in memoriam Helga P.
geb. i. Reval 1908

An unsichtbarer Hand
gingst du vorüber
verhüllt in Sterblichkeit
den trüben Erdenaugen
dir selbst verborgen
lebstest du im Licht
der andern Welt
die dich aus Schmerz und Dunkel
wiedernahm;
nur flüchtig warst du hier
wie es den Teich Bethesda hat gerührt
und littest Mensch sein
lautloser Engel.

Vom hohen hellen Norden kamst du her.
St. Olais Glocken riefen übers Meer
in deinen Heimwehtraum von Wällen und
von Türmen,
die deine blonde Lieblichkeit beschirmen;
auf weißer Düne, meer- und lichtumpült,
hast du der Jugend Glück und Traum
gefühl.

die Lieder nahm vom Munde dir der Wind
auch mochte Schalk im Augensterne dir
funkeln,
doch konnte leidenschaftlich dunkeln
auch deine Sanftheit, helles Meereskind,
denn gleich dem Wellenspiel auf
unermeß'ner Ruh

der Meerestiefe ging es mit dir zu,
in deiner Seele wohnte Leidenschaft
wie tief im Meer die dunklen Flutgewalten
die Bändigung war deines Wesens Kraft,
drum wirktest du so stark, so tief
verhalten,

so wuchs in dir des ernsten Worts Gewalt,
doch Sonnengüte war dein warmes Lächeln,
du liebereiche, du freundliche Gestalt!

Nicht nur bestimmt, der Heimat zu
entsagen,
war dir gesondert dunkles Los zu tragen,
denn als du einst den hellen Scheitel
neigtest

zur Einsegnung vor St. Olais Altar,
noch nicht ermaßest, welchem Herrn du
eignest
dein blondes Köpfchen unterm Lockenhaar,
da klang dein kindlich Ja in Ehrfurcht wie
ein Hauch —
doch wie ein Kind bliebst du gehor-
sam auch!

Und glich das Leben einem Höllenschlund
— zwei deiner Kinder mußtest du am Weg
begrabn
zur Zeit, da es, wie Spreu vorm Sturme
hergefegt,
die Menschen peitschte unter Furienhieben
dem Westen zu, geächtet und vertrieben —
ni e riß dein Anker sich von seinem Grund,
ein Kind, lagst du vor Gott in deinen
Klagen
und weich und milde blieb dein
Schmerzensmund.

Dann kam hinzu die Heimatlosigkeit,
die Leere,
der Daseinskampf um Kleidung, Bett und
Brot —
und nächtlich kroch heran der Schwermut
Schwere,
das Herz umstellt von Finsternis und Tod
in kalter Hinterstube, wo das einzige Licht
dein überströmend Herz und Liebesange-
sicht.

Und einmal packtest du mit beiden Armen
die vier der Kleinen, die du noch besahest,
mit Ungestüm und preßt' sie windelweich
(die wie die Küklein unterm Flügel
lachend lugten):

„Das ist mein Glück! mein Glück! Bin ich
nicht reich?“

So manchmal war dein liebes Antlitz bleich
von Nacharbeit, vom Schneidern, Häkeln,
Stricken
und Waschen, Kochen, Plätten, Flickn . . .
Flickn . . .

Doch löschten alle Sorgen nicht und alle
Plagen
des wißbegierigen wachen Geistes Licht,
kühn war dein Geist, voll Feuer, immer
mit dabei!

Die Welt bot sich zu neuer Schöpfung an
in jenen Tagen
und — sehnsuchtsvoll und ausgehungert
wie wir waren —
die Menschen fanden sich, das Wort war
wieder freil!

Wer bei dir anklopft', saß an deinem Tisch

und aß mit euch die letzte trockne Krume,
wie St. Martin hast du den Rock geteilt,
Verzagte und Verzweifelte geheilt
mit deines Lächelns Wärme, gutem Wort,
magnetisch wirktest du als Zufluchtsort
in eurer Armut wahren Heldentume.

Als endlich erste Hoffnungsstrahlen
am grauen Elendshimmel Zukunftsbilder
malen,
der Weggefährte, der auf Händen gerne
dich wollte tragen bis zum Rand der
Sterne . . .
schon hielt die Zukunft in der festen Hand
— wie Schiffbrüchige sahet Land ihr.

Land! —
und zögernd hoben sich die finsternen
Schicksalsflügel,
da — standen wir an deines Grabes Hügel.

Ein abgesplittert Stück von Gottes Herzen,
verstrahltest du in deines Glaubens Licht,
es strahlte noch aus deinen Todes-
schmerzen,

denn in dir brannte es wie Altarkerzen
und die dich kannten, sie vergessen nicht.

Th. J.

Litauischer Geisterglaube

Das litauische Volk hat schon, ehe die
ersten katholischen Missionare das Chris-
tentum ins Land brachten, an ein Fort-
leben nach dem Tode geglaubt, das es sich
ähnlich dachte, wie das diesseitige Leben.

Als Symbole der Verstorbenen vereh-
ren sie insbesondere die „Veles“. Diese
Geistergestalten finden wir oft in den li-
tauischen Totenklagen — den sogenann-
ten Raudos. Das Volk stellt sich die Gei-
ster am häufigsten in ihrer menschlichen
Gestalt vor; es hört sie im Heulen des
Sturmes, im unheimlichen Knattern des
Gewitters, sieht ihre Gestalten in wun-
dersamen Wolkenbildungen usw.

Nicht jeder freilich vermag die Nähe
solcher Geister zu fühlen. Es gibt Leute,
die in höherem Maße diese Fähigkeit be-
sitzen. Die Geister offenbaren sich auf
verschiedene Weise. Am häufigsten zeigen
sie sich den Menschen in Gestalt von Tie-
ren, als Pferde, Hunde oder Hähne. Jeder
Kranke, der auf dem Sterbelager liegt,
kann sie sehen und hören. Oft gibt es auch
Menschen, die diese Geister auch im ge-
sunden Zustand zu sehen vermögen. Diese
Eigenschaft ist entweder ererbt oder durch
besondere Umstände später erworben
— wie nach überwundener schwerer
Krankheit oder überstandnem Schreck.
Heuer kann man selbst aus Wißbegierde
oder Übermut die gewünschten Eigen-
schaften sich aneignen. Zu diesem Zweck
schafft man sich nur die Tiere an, von de-
nen vermutet wird, daß sie in besonderer
Beziehung zu den Geistern der Verstorben-
en und deren Getier stehen.

Neben dem Glauben an die Anthro-
pomorphose existiert bei den Litauern auch
noch der Glaube an eine Theriomorphose
(Annahme tierischer Gestalten) nach dem
Tode. Es sind dies Überbleibsel aus der
alten Heidenzeit. Der Litauer, insbeson-
dere der vom Lande, vermag sich nur
schwer von dieser Tradition zu trennen,
zumal er sie mit den Liedern von den Vor-
fahren übernommen hat. Und wie man in
den Obeliskn und Pyramiden am Nil die
Geschichte Agyptens liest, in den Riesen-
pagoden am Ganges das alte Indien, so
haben die Litauer dafür nur eines — ihre
Volkslieder. In diesen Liedern kennzeich-
net sich die ganze Fülle des dies- und je-
seitigen Lebens des Volkes. Es hat nichts
anderes, worin es Erhöhung seiner Freu-
de, Linderung des Schmerzes findet, als

das Lied. Lange hat der Litauer bei Be-
gräbnissen ungeachtet der kirchlichen Au-
torität mit Zähigkeit an seinen Überlie-
ferungen festgehalten. Die typischen To-
tenlieder, die Raudos, sind noch heute den
älteren Litauern bekannt. Bezahlte alte
Frauen sangen diese Klagelieder am Grabe
der Toten. Der Tote selber wurde für
den Hingang ins Jenseits so ausgestattet,
als handele es sich nur um einen Orts-
wechsel, als könnte er nach dem Tode
sein Lebenswerk weiterführen. Er be-
kam Geld und Nahrung, eine Art Weg-
zehrung mit ins Grab, neues Schuhwerk,
mehrere Hemden und andere dauerhafte
Kleidung.

Brand berichtet über litauische Bestat-
tung im 17. Jahrhundert:

„Wan nun die leich an den orth kommt,
da sie wird bestattet werden, wird sie
wiederumb niedergesetzt, geöffnet, wird
abermahl, wie zuvor, unmenschlich, wird
aber und geschryen, und ist der Über-
bleibende, den die leich angehet, ein Wit-
wer oder eine Wittibe kochen sie einen
großen topf voll fleisch, setzen den neben
die leich, und fressen den knyend auf,
rufen abermahl und bitten die Seele fol-
gendes: die Seele wolle doch im Himmel
bleiben und wolle sie nicht mehr auf Erden
bescheren.“

Derselbe Historiker berichtet weiter:
„Hie werfen dan wiederum die Befreunde-
te, wie voren, zwey brod und geld hinein,
ja setzen ganze große zinnerne kannen
mit Bier bei der leich in die Erden . . .
Wenn sie nach des Toten Behausung kom-
men, wird der obgemeldete Ochs aufge-
fressen, und bleibt etwas, das geben sie
den Prachern.“

Die alten Litauer glaubten eben fest an
die Todes- und Rachegeister, die in die
alten Wohnstätten zurückkehren, Verder-
ben und Tod über ganze Geschlechter
bringen. Hierauf führt man auch die vielfach
geübte Sitte zurück, die Kirchhöfe außer-
halb des Dorfes, womöglich durch einen
Fluß getrennt, zu verlegen.

Aus „Kownoer Zeitung“ 1916

So beerdigen wir unsere Toten in den USA

„Andere Länder, andere Sitten!“ Aber wir, die wir nun in aller Welt zerstreut leben müssen, sind gehalten, fremde Sitten, wenn auch nicht anzunehmen, so doch uns ihnen dort anzupassen, wo ein Leben nach unseren überkommenen Sitten nicht möglich ist. Dies gilt insbesondere für die Art, wie in dem jeweiligen Landstrich die Toten beerdigt werden, bzw. beerdigt werden müssen.

Wenn hier in den USA in der Familie jemand schwer erkrankt ist, wird er sofort ins Krankenhaus eingeliefert. Dort stellt der Arzt fest, in welche Abteilung der Kranke gelegt werden soll, damit er bei seinem Dahinscheiden die anderen Kranken nicht stört!

Die Angehörigen werden sofort benachrichtigt, zugleich aber auch der Verwalter des Beerdigungsinstituts bestellt, der mit den Angehörigen des Verstorbenen darüber verhandelt, welchen Sarg sie wünschen, auf welchem Friedhof der Tote beigesetzt werden soll, in welcher Kirche die offizielle Feier, wann die eigentliche Beerdigungsfeier stattfinden soll, wieviel Kränze und Blumen erwünscht sind und was das alles kostet. Die Preise sind verschieden: von 350 bis 1300 Dollar; beim letzteren Preis ist ein Doppelsarg vorgesehen, der größere davon aus Zement.

Wenn die Vereinbarungen mit dem Vertreter abgeschlossen sind, wird der Verstorbene sofort ins Beerdigungsinstitut überführt. Laut hiesigem Gesetz muß festgestellt werden, ob es sich nicht um einen Scheintoten handelt. Die Leiche muß entblutet werden. Dann wird sie gereinigt, geschminkt und in einen Kühlraum gestellt. Die Särge sind hier etwas anders als in Litauen und Deutschland. Der Deckel ist zweiteilig, das Kopfende wird aufgeklappt und ist gepolstert.

Am dritten Tage wird der Verstorbene in den Sarg gebettet, der in einen größeren Raum gestellt wird. Dort können Verwandte und Freunde im Beisein der nächsten Angehörigen Besuche machen. Am vierten Tag wird der Sarg in die Kirche gebracht, vor dem Altare quer aufgestellt und das Kopfende aufgeklappt, damit die Leiche gut zu sehen ist. Rings um den Sarg sind die Kränze und Blumen gruppiert.

Angestellte des Beerdigungsinstituts regeln die Zufuhr der Gäste vor der Kirche, weisen die Parkstellen an und kleben jedem Teilnehmer an dessen Autoscheibe einen blauen Zettel mit der Aufschrift „Beerdigung“. Innen ordnen andere Angestellte des Instituts. Die nächsten Angehörigen werden zu den ersten Bänken geleitet, dahinter alle anderen.

Der Sarg steht auf einer Bahre, deren Beine mit kleinen Rädern versehen sind.

Nach der Amtshandlung segnet der Pastor die Leiche und tritt vorn in den Gang. Nun gehen zunächst die Angehörigen am Sarge vorbei, danach alle anderen Anwesenden. Einer der Ordner tritt an den Sarg und macht den Deckel zu. Der Sarg wird mit der Bahre nach dem Ausgang gewendet, acht Träger treten hinzu, tragen den Sarg hinaus und stellen ihn in das Bestattungsauto. Das Auto ist mit zwei Staatsfähnchen geschmückt und nun geht es dem Friedhofe zu. Alle Autos reihen sich ein und fahren hinterdrein.

Auf dem Friedhof erwarten andere Männer den Leichenzug und führen ihn zum Grabe. Der Sarg wird auf ein anderes Gestell gehoben. Die Grube ist mit einem großen Teppich bedeckt, so daß von ihr nichts zu sehen ist. Rings um die Grube ist alles mit Tannengrün geschmückt.

Nach einem kurzen Gebet reicht einer der Totengräber dem Pastor ein Fläschchen mit Erde. Mit Segensworten streut dieser die Erde kreuzweise auf den Sargdeckel. Dann dankt der Geistliche den Anwesenden für die Teilnahme am Begräbnis und wendet sich mit einigen Trostworten an die Angehörigen des Toten.

Sobald die Gäste vom Sarge zurückgetreten sind, treten die Totengräber heran, entfernen die Teppiche, schalten den Mechanismus der Bahre ein und langsam senkt sich der Sarg in die Tiefe. Die Grube wird zugeschart, gleichgemacht und mit Stechrasen zugedeckt. Zu Kopfende wird der Grabstein mit einer Metallplatte, die Name, Vorname, Geburts- und Sterbedatum enthält, eingegraben.



Alle Teilnehmer fahren wieder zur Kirche zurück, zu einer kurzen Andacht und dann zu einem Imbiß. Danach verabschiedet sich jeder und kehrt in seine Hütte zurück.

Die Verstorbenen, die nicht der Kirche angehörten, werden aus der Leichenhalle direkt zum Friedhof zur Beisetzung gebracht.

Eduard Kolbe

Ein Ketzer zum Volkstrauertag

Wenn Ihr am „Heldengedenktag“ Eure Reden haltet, macht es Euch nicht zu leicht! Drescht vor allem keine Phrasen, sondern haltet Euch an die Fakten. Vor allem: sagt die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit!

53 Millionen Menschen sind im zweiten Weltkrieg von der Kriegsmaschine ermordet worden. 53 Millionen haben sich für den Schein einer zweifelhaften Ehre und für die angebliche Freiheit irgendeines Vaterlandes gegenseitig umgebracht.

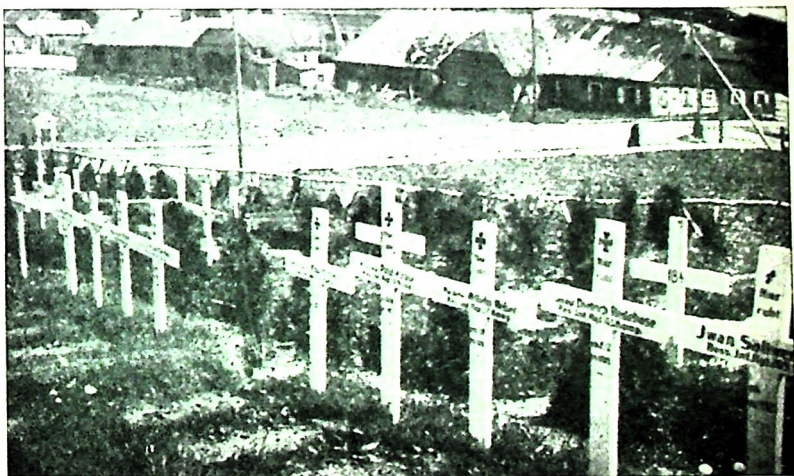
Kommt bei Euren „Gedenkreiden“ nicht mit dem verlogenen Pathos von der „ewigen Mahnung der Toten“ und erst recht nicht „vom Tatenruhm der Toten“. Sich gegenseitig hinmorden hat mit „Tatenruhm“ nichts zu tun, und die Toten mahnen uns nicht. Sie würden uns gegebenenfalls verfluchen, weil wir aus ihrem sinnlosen Sterben immer wieder politisches Kapital schlagen wollen. In Wirklichkeit

geht es den Überlebenden und Mitverantwortlichen dabei nur um eine Art moralisches Alibi!

Bis heute heißt die Patentlösung für alle Probleme, mit denen die Gesellschaft nicht fertig wird: Krieg, richtiger ausgedrückt kollektiver Massenmord. Hat jemals ein Krieg, der geführt wurde, die Fragen beantwortet und die Probleme gelöst, derwegen er geführt wurde?

Wo sollen wir unsere Kränze denn niederlegen? Vielleicht gab es im letzten Kriege irgendwo einen jungen Soldaten, der aus Angst vor dem Sterben davongelaufen ist und dann wegen „Feigheit vor dem Feinde“ erschossen wurde. Für ihn lege ich einen Kranz nieder, denn es war einer der wenigen in dem Gemetzel, der einer menschlichen Empfindung gehorchte. Jeder sollte Angst haben, für etwas sterben zu müssen, das er nicht gewollt hat!

H. Schramm



Deutscher Soldatenfriedhof im Ersten Weltkrieg bei Schaulen.

Zu den immer wiederkehrenden Motiven litauischer Volkskunst gehört die Lilie. Besonders in den Webe- und Stickerarbeiten, aber auch in der Möbel- und Hausverzierung fand man dieses Symbol in mancherlei Arten und Stilisierungen. Der Farbenreichtum litauischer Liliendarstellungen übertraf alle Naturblüten und auch alle züchterischen Erfolge: am allerbeliebtesten ist die violette und lila Lilie gewesen! Schade, daß man heutzutage kaum einmal eine Gelegenheit hat, sich solcher Lilienkunst herzlich zu erfreuen...

Anscheinend war der arbeitsame und eifrige Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg unserer Landsmannschaft samt seinen Freunden und Beratern genau der gleichen Meinung: man müsse sich der Lilien wieder entsinnen, die Kunst und Kultur würdigen und eine gute Gelegenheit bieten, sich miteinander daran zu freuen. So lud man denn im ganzen Lande die Freunde und Interessierten in die Metropole nach Stuttgart ein. Wohin denn nur? Ja, man möge am Sonntag, dem 1. Oktober 1967, in jenen Stadtbezirk kommen, den man „Vogelsang“ nenne. O, das war eine liebliche Einladung und klang halb nach Majuwke und halb nach Verliebtenpfad, so daß sich mehr Landsleute auf den Weg machten, als man von seiten der Vorstände und Berater zu erwarten wagte; einzig allein der Herr Landesvorsitzende behielt mit seinem unerschütterlichen Optimismus recht. Woraus man wieder sehen kann, daß der Optimismus ansteckend ist und selbst drahtlos übertragbar — darum sollte man in alle Unternehmungen unserer Volksgruppe viel, viel mehr dieses heilkräftigen Herzensstärkers hineintun!

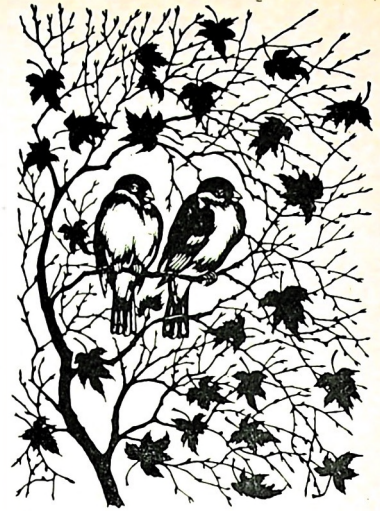
Herzen zu stärken — das war dann auch das erste Anliegen, das am Vormittage des Erntedankfestes zur Sprache kam. Damit war der Akzent dieser 7. Kulturtagung der Landesgruppe Baden-Württemberg in Stuttgart gesetzt. Darum erzählte die Morgenandacht, gehalten von Pastor Franzkeit, nicht von den Vögeln unter dem Himmel, die nicht säen und nicht ernten, und erzählte auch nicht von den gutgekleideten Lilien auf dem Felde — obwohl beides zum Orte der Tagung und zu ihrer Freundlichkeit gut gepaßt hätte. Vielmehr wurde hier anhand des Berichtes über den hungrieren auf dem samaritanischen Brunnenrande sitzenden Jesus erläutert: es geht um den Menschen; doch dieser kann auf dem Brunnenrande sitzen und verdursten — er benötigt die Apparatur, die das Schöpfen erst ermöglicht. Am Erntedankfest ist heutzutage auch dafür ein Gotteslob zu sagen und zu singen. Und zum andern wurde klar: Leben heißt nicht, einen vollen Magen zu haben und — ein leeres Herz. „Daß das Herz voll werde!“ — so klang es immer wieder hervor, im Loben und Danken, im Hören auf das Wort.

Auch den ersten Vortrag der Tagung hielt der aus dem Norden herbeigeilte Pastor Franzkeit: „Reifende Früchte — Gedanken und Beispiele zur landsmannschaftlichen Kulturarbeit“. Daraus seien ein paar Sätze zitiert. Mitten in der Einstimmung in den Herbst hieß es: „Und es zieht ein Weh ein, wie aus Kindertagen. Und du suchst Wärme. Liebende Geborgenheit und die gute Hand. Dann wird, was man Heimat nennt, nicht mehr so weit und so fern, sondern ganz, ganz klein und nah.“ Von den Wurzeln litauendeutscher Kulturarbeit wurde gesprochen: „Ein guter Künstler lebt aus seinen Wurzeln; deshalb ist es recht so, daß die landsmann-

schaffliche Kulturarbeit ein spezielles Korollar trägt — und nicht in den Farben des heute allgemein Üblichen, allgemein Gültigen, allgemein Anerkannten erscheint; wir müssen anders sein. — Wahre Kultur fragt nicht nach der Verkaufbarkeit. Vielleicht ist sie sogar — sich selbst genug (eine bessere Definition weiß ich nicht).“ Und dann kamen in langer bunter Reihenfolge die vielen Blüten des Kulturbäumchens zum Vorschein, angefangen von den 18 Jahrgängen der „Heimatstimme“ über die Bundes-Kulturtagungen und die unvergessene Mahnung des Dr. Adolphi, die Vergangenheit zu tradieren, der Gegenwart aufgeschlossen zu sein, weil es um die Zukunft geht, — bis hin zur „Raute“, zum „Heimatgruß“ und der langen Liste unserer Schriftsteller, Historiker, Sammler, Künstler... Doch aus das Lagerobst, das erst in den Ecken und Schubladen nachreifen muß, eh es genießbar wird, wurde nicht vergessen.

So war es eine feine Bereicherung des Tages, als unser Heimatdichter Oskar Appel spontan das „Unbenennbare“ des russischen Dichters Balmont in seiner wunderbaren deutschen Übertragung und Nachdichtung vortrug. Und auch aus einem nicht erschienenen Roman von Frank Schindelmeyer wurde eine längere Kostprobe verlesen. Mit den Worten des Hauptvortrages sei hier gesagt: „Kulturarbeit ist nur dort möglich, wo Resonanz zu finden ist, wo interessierte Menschen die Frucht der Begabung und des Geistes annehmen, lieben und genießen. Und das wollen wir alle!“

Ja, der überfüllte Saal in Stuttgart hat es erneut vor Augen geführt, wie groß die Aufgeschlossenheit in unseren Reihen ist. Denn als Dr. Threde aus Hannover einen



Es wird Herbst, Herr Nachbar!
Scherenschnitt Hugo Kocher

ausgeführten und mit bunten Dias geschmückten Bericht über seine Rußlandreise 1967 gegeben hatte, wurde die Diskussion noch lebendiger, so daß schließlich die geplanten Tagungszeiten überschritten wurden und nur die Abreise des Referenten einen Schlußpunkt setzen mußte.

Es war ein reicher, reifer und sonniger Tag — bei der 7. Kulturtagung in Stuttgart. Übrigens hieß das Tagungsort: „Lilie“.

- fr -

Lautlos fällt das Blatt zur Erde

Es ist still geworden da draußen, leer liegen die Felder, die letzten Kartoffelfeuer sind verglüht und der Wald steht schweigend da. Es ist kein Park, durch den ich gehe, kein Garten mit gepflegten Wegen und Ruhebänken, es ist ein echter Wald, wie er in der Heimat war, mit dichtem Unterholz, zwischen dem sich Fußpfade schlängeln. Verlockend ist es, durch das Dickicht zu streifen, in dem die Zweige über das Haar fahren und der Fuß tief ins weiche Moos einsinkt. Wohl stehen hier und da die Kiefern in Reih und Glied und weithin erheben sich riesige Weihnachtsbäume in grünem Kleid, das in weiten Falten bis an die Erde reicht. Lugt da ein Pilz hervor? Ein fester Barawick, der köstliche Steinpilz, nein, der fehlt hier, nur kleine, weiche Pilzchen sind zu finden.

Und manchmal trete ich auf eine Lichtung, in die die Sonne ungehindert hinein scheinen kann. Dort steht eine Birke, die ganz in Gold getaucht ist. Kein Lüftchen berührt sie heute. Sie steht in vollem Glanz, für immer? Ist das nicht ein Ende, ein Schluß? Nein, nicht Ende, ein neuer Anfang. Ahnungslos schlief einst die Knospe an demselben Stamm, die schwellende Knospe noch blind und taub, bis die Sonne ihr half, die Hülle zu durchbrechen, zu einem neuen Dasein zu erwachen. Das alte war abgefallen und in Kraft und Saft prangten die Blätter. Kein Sturm, kein Regen konnte ihnen schaden. Sie saßen fest und sicher am großen Baum. Schien aber die Sonne, dann reckten sie sich ihr ent-

gegen und fingen jeden Strahl auf. Es war ein Leben in Licht und Schönheit. Doch jetzt bleichen ihre Blätter, allerdings nicht minder farbenprächtig als im lichten Grün des Frühjahrs. Sie waren reif geworden, reif zur Ernte, zur Wandlung in ein neues Sein. Hier ist ihr Leben erfüllt, ein neues beginnt nach dem Winterschlaf. Im Walde spüre ich den Rhythmus allen Lebens besonders. Lebt nicht der Mensch in derselben Art hier auf Erden. Blind und taub, einsam und allein ruht er im Schoß der Mutter, den Durchbruch bei der Geburt erlebt er als Zerstörung, als Tod seines früheren Daseins. Das Neugeborene, es weiß noch nichts vom Glanz, von dem Klang des Lebens. Es beginnt sich zu entfalten, reif zu werden zu neuem Sein.

Ich sehe, wie sich eins der goldenen Blätter löst, es wiegt sich leicht und sinkt hinunter.

Warum nur das eine, während die andern noch weiter glänzen und leuchten in unverminderter Pracht? Ich sehe dem fallenden Blatt nach. Noch schwebt es in der klaren herbstlichen Luft, vollendet schön, einem Sternlein gleich, gelöst von allen andern, ganz allein gleitet es dahin. Wohin? Ist das auch kein Ende? Es ist nicht der Tod, es erleidet ihn nicht, nein, es ist nur eine Wandlung von einem Sein ins andere. Was war, löst sich auf, und ein neues Sein beginnt in neuem Licht, im ewigen Licht. Lautlos fiel das Blatt zur Erde.

Lydia Januszis.

Vorgezogene Rente bei Frauen

Das vorgezogene Altersruhegeld ist eine antragsgebundene Leistung, auf die nur diejenigen Versicherten einen gesetzlichen Anspruch haben,

die mindestens 60 Jahre alt sind, die eine Wartezeit von 180 Monaten erfüllt haben, die in den letzten zwanzig Jahren überwiegend, also über mehr als 120 Beitragsmonate, eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt haben und die jede rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit aufgegeben haben.

Zuständig für die Beantragung des vorgezogenen Altersruhegeldes ist der jeweilige Versicherungsträger (Landesversicherungsanstalt — LVA oder Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf), an den zuletzt Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet worden sind. Der Antrag kann beim örtlich zuständigen Versicherungsamt (Rathaus, Bürgermeisterei) gestellt werden. Dort kann auch bei Zweifelsfragen kostenlose Auskunft eingeholt werden.

Die Rentenversicherungsträger nehmen schon drei Monate vor Vollendung des 60. Lebensjahres Rentenansprüche entgegen. Sie werden selbst dann sofort bearbeitet, wenn noch keine Bescheinigung über die erfolgte Kündigung des Beschäftigungsverhältnisses dem Rentenanspruch beigelegt ist. Es ist also durchaus möglich, daß bereits einen Monat nach der Arbeitsaufgabe die Rentenzahlung einsetzt.

Bei vielen weiblichen Versicherten, die mit Vollendung des 60. Lebensjahres das vorgezogene Altersruhegeld in Anspruch nehmen möchten, besteht aber Unsicherheit darüber, ob sie trotz des Rentenbezuges noch etwas nebenbei verdienen dürfen, ohne ihre Rente zu gefährden.

Nach dem geltendem Recht der gesetzlichen Rentenversicherung besteht die Möglichkeit, eine Aushilfsbeschäftigung aufzunehmen und damit neben der oft unzureichenden Rente noch etwas hinzu zu verdienen. Zu beachten ist jedoch, daß es sich um eine Beschäftigung oder Tätigkeit handeln muß, die dem Bezug des vorgezogenen Altersruhegeldes nicht entgegensteht. Es darf also eine Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen werden, die nur gelegentlich oder nebenher ausgeübt wird und deshalb rentenversicherungsfrei ist.

Unter einer Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit versteht man also eine aushilfsweise Beschäftigung, die nur gelegentlich ausgeübt wird. Sie darf neuerdings nicht länger als drei Monate oder 75 Arbeitstage dauern. Auch eine regelmäßig ausgeübte Beschäftigung oder Tätigkeit ist möglich, wenn der erzielte Verdienst ein Achtel der Beitragsbemessungsgrenze nicht übersteigt. Diese Grenze wurde ab Januar 1967 auf 1400 DM erhöht. Damit erhöhte sich auch die Verdienstgrenze, bis zu der eine Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit ohne Wirkung auf das vorgezogene Altersruhegeld ist, von 162,50 DM auf 175,— DM monatlich. Bei einem höheren Verdienst darf dieser ein Fünftel des Gesamteinkommens nicht überschreiten.

Wichtige Termine

Unter gewissen Voraussetzungen erhalten Schwerekriegsbeschädigte einen Berufs-

schadensausgleich, Kriegerwitwen einen Schadensausgleich.

Die bei der Berechnung dieser Leistungen zugrunde zu legenden Durchschnittslöhne und -gehälter wurden vom 1. Oktober 1966 an erhöht. Weiter wurden durch das neue Kriegspferrecht die Voraussetzungen für den Bezug dieser Leistungen vom 1. Januar 1967 an erleichtert. Zu beiden Stichtagen entstehen jeweils neue Ansprüche mit unterschiedlichen Antragsfristen.

Weitere neue Ansprüche, die nur auf Antrag gewährt werden, ergeben sich aus der Gewährung des Kinderzuschlages, der Waisenrente und der Erziehungshilfe bis zum 27. Lebensjahr und darüber hinaus. Neu ist ferner der versorgungsrechtliche Schutz bei Unfällen auf dem Wege zur Nachuntersuchung, zum Versehrtensport oder zur Krankenhausbehandlung wegen des Kriegsleidens.

Die neuen Leistungen sind vom 1. Januar 1967 an zu gewähren, wenn alle Voraussetzungen erfüllt und der Antrag bis zum 31. Dezember 1967 gestellt wird.

Hauptentschädigung auch für Jahrgang 05

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat die Barfreigabe der Hauptentschädigung für Altersfälle bis auf den Jahrgang 1905 ausgedehnt. Mit der Rechtsverordnung, die die Freigabe der Erhöhungsbeträge der Hauptentschädigung aufgrund der 19. LAG-Novelle regeln soll, ist im kommenden Frühjahr zu rechnen.

Versicherung gegen Verhaftung

Die britische Versicherungsgesellschaft Lloyds, die praktisch jedermann und alles versichert, hat ein neues Angebot in ihren Katalog aufgenommen: Versicherung von Reisenden gegen ungerechtfertigte Verhaftungen im Ausland.

Die Versicherung soll die Kosten der Bemühungen zur Freilassung eines Geschäftsmannes oder Touristen decken, der „bei einem plötzlichen Ausbruch eines Krieges oder anti-europäischer Gefühle sowie in Ländern, in denen die politische Lage oft labil ist, unter fadenscheinigen Gründen“ festgenommen wird. Die Prämie beträgt für drei Wochen 30 Schilling (16,80 DM) und deckt Unkosten bis zu 5000 Pfund (56 000 DM). Gesetzesbrecher erhalten allerdings keinen Schutz.

... Vater sein dagegen sehr!

Der in Hamburg studierende 24jährige Student Florian H. aus Lübeck hat seinen Vater auf Unterhaltszahlung verklagt und gewonnen. Sein Vater, ein Lübecker Zahnarzt, muß seinem Sohn jeden Monat 360 DMark überweisen. Auch während der Semesterferien, da der Sohn es ablehnt, während des Studiums noch zu arbeiten. Der Vater war der Meinung gewesen, der Sohn solle sich einen Teil des Studiums selbst verdienen, wie er, der Vater, es habe tun müssen. Der Sohn, der Zahnmedizin studiert, ließt dagegen durch seinen Anwalt vor Gericht erklären, sein Vater habe ein Nettoeinkommen von rund 100 000 DM jährlich und könne seinem Sohne nicht zumuten, während der klinischen Semester noch nebenbei Geld zu verdienen. Das würde sein Studium gefährden. Das Gericht war der Ansicht, daß hier weder die Studienzeit des Vaters, noch seine Ansichten in Erziehungsfragen wichtig seien, sondern sein Einkommen!

„Dokumente für meinen Rentenanspruch“

Erschienen 1967 in WIRTSCHAFTSDIENST VERLAG UND DRUCKEREI GMBH, Frankfurt am Main, Lange Str. 13.

Format 24 x 31,5 cm (hoch), aus Plastikmaterial, mit Goldtiefrprägung, Verschlusslasche und Aufbewahrungstasche für Aufrechnungsbescheinigungen sowie einer stabilen Klarsichthülle mit Hefteinrichtung zur Aufnahme von Dokumenten und Schriftstücken. Die Mappe enthält eine 48-seitige, mehrfarbige, instruktive Anleitung, DIN A 4.

Diese wichtige Neuerscheinung wurde vom Verlag aus der Zusammenarbeit mit den Landesversicherungsanstalten entwickelt. Ihr Kernstück ist eine 48seitige Informationsschrift, die anschaulich und leicht verständlich Auskunft darüber gibt, wie man die Versicherungsunterlagen systematisch sammelt, in die Dokumentenmappe einordnet, wie und bei welchen Stellen fehlende Unterlagen beschafft werden können und in welcher Weise der Rentenanspruch zu stellen ist. Dies alles wird an Hand praktischer Beispiele, Musterbriefe u. a. dargestellt.

Die Broschüre ist zugleich ein programmierte Anleitung zur Eintragung versicherungsrechtlich wichtiger Tatsachen, so daß bei Stellung des Rentenanspruches alle erforderlichen Angaben und Unterlagen dem Anleitungsheft und der Dokumentenmappe entnommen werden können.

Die Dokumentenmappe soll dem Versicherten helfen, seine Ansprüche an die gesetzliche Rentenversicherung durch lückenlose Bescheinigungen zu sichern und unter Beweis zu stellen, eine schnelle Entscheidung über die spätere Rente und zwar in voller Höhe zu ermöglichen sowie die unverzügliche Rentenzahlung an die Hinterbliebenen zu gewährleisten.

Diese Dokumentenmappe kann zum Preise von DM 5,— zuzüglich DM 0,70 für Porto, bezogen werden direkt vom Wirtschaftsdienst Verlag u. Druckerei GmbH., Abt. Dokumentenmappe, 6000 Frankfurt/Main 1, Lange Straße 13. Postscheckkonto Nr. 127537, Frankfurt/Main.



Die Fässer sind gefüllt
Zeichnung Bör Kopsch

Wir gratulieren

... Landsmann Alexander Giest, früher Schmiedemeister in Kybarten, jetzt in Vöhrum, zum 92. Geburtstag am 27. November. Herzliche Grüße entbietet insbesondere die Gruppe Süd-Württemberg-Hohenzollern.

... Landsmann Ludwig Bauer, früher Tschuinischken, Kr. Mariampol, jetzt in Lichtenberg, Kr. Lüchow-Dannenberg, zum 90. Geburtstag am 30. Oktober, den er in voller geistiger Frische beging.

... Landsmann Dr. Johann von Schroeder, früher Schaulen, jetzt in Massing/Niederbayern, zum 83. Geburtstag am 12. November. Herzliche Geburtstagsgrüße entbietet insbesondere die Gruppe Südbayern.

... Landsmann Ernst Gottkewitz, früher Kauen-Karmeliten, jetzt in Bremen 1, Faulenstraße 83, zum 80. Geburtstag am 23. November.

... Frau Emma Heppner, geb. Deuschendorf, früher Kamitschen, jetzt in Mülheim (Ruhr), Ilseweg 19, zu ihrem 79. Geburtstag am 25. Oktober. Es grüßt insbesondere die Gruppe Mülheim.

... Frau Emma Kahla, geb. Unterberger, früher Kybarten, jetzt in Ludwigsburg-Grünbühl, Weichselstraße 5, zum 79. Geburtstag am 3. November. Es grüßt insbesondere die Gruppe Stuttgart.

... Landsmännin Elma Ischlinski, früher Angriai, Kreis Kedainiai, jetzt in Wahnebergen, Kreis Verden (Aller), zum 79. Geburtstag am 7. November. Es grüßt insbesondere die Gruppe Verden.

... Landsmännin Ida-Maria Kinder, geb. Wakulat, früher Kauen, jetzt in Oberhausen (Rhld), zum 77. Geburtstag am 16. November. Es grüßt insbesondere die Gruppe Oberhausen.

... Landsmann Eugen Ludwig, Hambrug-Billstedt, Rehkoppel 123, langjähriger Vorsitzender des Vorstandes der Gruppe Hamburg, zum 77. Geburtstag am 18. November. Es grüßt insbesondere die Gruppe Hamburg.

... Landsmann Albert Berwing, Tornesch, Ahrenlohe, Moregerweg 3, zum 77. Geburtstag am 20. November. Es grüßt insbesondere die Gruppe Hamburg.

... Frau Minna Betke, geb. Welz, früher Wirballen, jetzt in Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 51, nachträglich zu ihrem 75. Geburtstag am 5. September. Es grüßt insbesondere die Gruppe Mülheim.

... Landsmann Boleslaus Jamont, früher Kaunas, Gardino g. 63, jetzt in Braunschweig, Bienroder Weg 23, zum 73. Geburtstag am 25. November. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

... Frau Berta Fenzau in Rommelshausen, Kreis Waiblingen, Würt., Schubertstraße 26, nachträglich zum 70. Geburtstag am 12. August. Es grüßt insbesondere die Gruppe Stuttgart.

... Landsmann Johann Kirschinski, früher Debina, jetzt in Essen-Rütterscheid, Paulinen-Straße 93, zum 70. Geburtstag am 22. November. Es grüßt insbesondere die Gruppe Essen.

... Landsmännin Maria Zarth, geb. Masurkewitsch, Dortmund, Nordmarktstraße 19, und Herrn Adolf Henke, Memmingen, Dorpatweg 1, zur Vermählung am 16. September 1967. Herzliche Glückwünsche entbietet insbesondere die Kreisgruppe Dortmund.

Wir betrauern

Der Vorstand des Landesverbandes Bremen spricht dem Ehepaar Heinz und Lucie Meyer, geb. Neu, zum Heimzuge von Vater und Schwiegervater, Landsmann Neu, auf diesem Wege sein Beileid aus.

*

Unerwartet erreichte uns die traurige Nachricht vom Tode unseres so früh heimgegangenen Mitgliedes Paul Rieger, früher Kauen-Schanzen, zuletzt in Dülken, Kirchstraße 15. Er starb im Alter von 48 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Bezirksgruppe Duisburg Krause.

*

Landsmann William Stelleke, geboren in Georgenburg, Litauen, Schwiegersohn des August Krohm aus Georgenburg, wanderte im Jahre 1923 nach den USA aus und arbeitete in Brooklyn als Elektro-Installateur. 1966 wurde er als Rentner entlassen und zog zu seinem jüngsten Sohn und dessen Frau, die in North Branch, N. J., USA, leben. Dort mußte er sich wegen Leber- und Milzkrebs einer Operation unterziehen. An deren Folgen ist er am 21. August d. J. im Krankenhaus gestorben. Er hinterließ seine Ehefrau, Helene Stelleke, geb. Krohm, zwei Söhne — William und Ernst — und eine Tochter, Doris, die mit Oberlehrer Fred Andersen verheiratet ist. Zu den Trauernden gehören drei Schwägerinnen — Emma Krohm, Luise Kolbe, geb. Krohm, Martha Dressel — und zwei Schwäger — Eduard Kolbe und Arno Dressel.

Ehre seinem Andenken und ruhe sanft in deiner Erdengruft, bis dich dein Heiland wieder ruft; Der wird am jüngsten Tage dich erwecken sanft und seliglich!

Eduard Kolbe
45 W. Fairview Lane
Arlington Heights, Ill. USA

*

Am 21. Oktober 1967 entschlief nach schwerer Krankheit unser Mitglied, Frau Olga Leichert, geb. Lischat, in einem Alter — 54 Jahre —, das noch viele Wünsche und Hoffnungen für Leben und Gemeinschaft offenhält.

Ehre ihrem Andenken!

Gruppe Lebenstedt.

„Gintarėlė-Bernsteinchen“

Von Pater Alfonsa Bernatonis, Dieburg/Deutschland, herausgegeben, in Columbien in Südamerika gedruckt, ist soeben eine entzückende kleine Kostbarkeit aus dem reichen litauischen Legenden-schatz in deutscher Sprache erschienen. Es ist die von Janina Narunė aufgezeichnete Legende vom Bernsteinchen, von der Absolventin des litauischen Gymnasiums in Hüttenfeld Birutė Girdvainytė ins Deutsche übersetzt und von Vlada Stancikaitė hervorragend illustriert. Das in Form eines großformatigen Heftes (22×27 cm) gestaltete kleine Werk, 26 Seiten stark, auf weißem holz-

freiem Karton gedruckt, mit reicher farbiger Bebilderung ist schon als reines graphisches Erzeugnis eine Augenweide. Aus Litauen stammende Eltern, gleichgültig welcher Nationalität, die ihren Kindern einen lebendigen Eindruck vom Land an der Bernsteinküste vermitteln möchten, werden ihren Kindern das Heft gerne auf den Gabentisch legen. Das „Bernsteinchen“ kann zum Preise von 4,— DM direkt vom Herausgeber, Pater Alfonsa Bernatonis, 6110 Dieburg (Hessen), Minnefeld 34, bezogen werden.

Heimatverdrängtes Landvolk in Jockgrim

Zusammenarbeit besteht seit langen Jahren zwischen dem Verband „Heimatverdrängtes Landvolk“ in Karlsruhe und der Geschäftsstelle Neustadt der Deutschen Gesellschaft für Landentwicklung.

Etwa 40 Personen besuchten am 7. Oktober Jockgrim, eine Gruppenausiedlung landwirtschaftlicher Nebenerwerbstellen für Heimatvertriebene und Flüchtlinge. Verschiedene Mitglieder des Ortsverbandes Karlsruhe wohnen bereits in Jockgrim bzw. errichten jetzt ihre Siedlerstellen.

Die Gruppensiedlung entsteht in 3 Bauabschnitten: Für Bauabschnitt I wurde von der LANDENTWICKLUNG ein Gelände von 1,5 ha für 16 Siedlerstellen angekauft. Der Baubeginn lag zwischen August bis Oktober 1965, 1966 waren alle Häuser bezugsfertig, die Baukosten abgerechnet. Im Frühjahr 1967 wurde mit dem Bau der Kanalisation begonnen, bis Jahresende werden die festen Zufahrtsstraßen fertiggestellt und die Gesamtkosten abgerechnet sein.

Der Bauabschnitt II sieht am „Oberen Ziegelberg“ die Errichtung von 29 Siedlerstellen auf einem 3 ha großen Gelände vor, Bauplätze von mindestens 800 qm. April 1967 war Baubeginn; z. Z. sind 15 ein- und zweigeschossige Häuser im Bau.

Der Bebauungsplan für den Abschnitt III, der auf 9 ha Fläche etwa 100 Siedlerstellen aufnehmen soll, wartet auf die Genehmigung. Hier können noch Bewerber mit guter Antragsberechtigung untergebracht werden.

Interessenten können Erkundigungen einziehen bei: Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung, 638 Bad Homburg.

Zur Nachahmung empfohlen

Ohne Gegenstimme verabschiedete das chilenische Parlament ein in der Welt einmaliges Gesetz. Es erlaubt allen mündig gewordenen Bürgern, den ihnen aus irgendeinem Grunde lästig gewordenen Vornamen abzulegen und durch einen selbstgewählten zu ersetzen. Dazu bedarf es lediglich eines kurzen schriftlichen Antrages. Diese Änderung läßt sich allerdings nur einmal durchführen. Die Regierung entsprach mit diesem Gesetz zahlreichen Wünschen aus der Bevölkerung.

Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

Jahrestreffen der Bezirksgruppe Ruhr

Am Samstag, dem 7. Oktober 1967, fand das Jahrestreffen der Bezirksgruppe Ruhr in Mülheim (Ruhr) in der Gaststätte Bürgergarten statt.

Der Vorstand hatte das Treffen für 18.00 Uhr anberaumt, doch wer nicht kam, waren die Landsleute. — Er hatte eines nicht eingeplant, die höhere Gewalt in Gestalt des Fußballspiels Deutschland gegen Jugoslawien. Doch als es 19.30 Uhr schlug, begann sich der Saal allmählich zu füllen, so daß nach einigen anregenden schwungvollen Tanzrunden die Veranstaltung vom Vorstand eröffnet werden konnte.

Insbesondere wurde der Ehrenvorsitzende der Bezirksgruppe Ruhr, Herr Otto Müller, begrüßt.

Die Neubildung der Kreisvorstände brachte keine wesentlichen Änderungen, sie setzen sich wie folgt zusammen:

Duisburg:

1. Vors.:	Richard Krause
2. Vors.:	Gustav Pudimat
Kassierer:	Gertrud Krause
Schriftführer:	Irene Kläß
Beisitzer:	Gustav Kalpin

Essen:

1. Vors.:	Otto Wiemer
2. Vors.:	Dieter Kirschinski
Kassierer:	Otto Federowitsch
Kulturwart:	Emil Glanert
Beisitzer:	Johann Rittmeyer

Mülheim:

1. Vors.:	Oswald Reinhardt
2. Vors.:	Thomas Neumann
Kassierer:	Johann Becker
Schriftführer:	Alexan. Heppner

Die schon immer schwache Kreisgruppe Oberhausen mußte wegen Mangel an Mitgliedern der Gruppe Duisburg angegliedert werden.

Die Neubildung des Bezirksvorstandes brachte eine wesentliche Änderung. Es wurden Herr Oswald Reinhardt zum 1. Vorsitzenden und Herr Otto Wiemer zum 2. Vorsitzenden gewählt.

Die Revisionskommission setzt sich aus Frau Olga Leidig, Herrn Julius Will und Herrn Gustav Pudimat zusammen.

Der weitere Verlauf des Abends brachte einen Regen an Ehrennadeln für 10jährige treue Mitgliedschaft. Mit dieser Nadel wurden geehrt:

Aus Duisburg:

Richard Jung, Friedrich Jung, Gustav Pudimat, Emma Tellmann, August Westenberger, Wilhelmine Schneer, Peter Roschad, Olga Leidig, Alice Millbach, Johanna Schulz.

Aus Essen:

Lydia Glaser, Berta Will, Johanna Berndt, Alice Steinbeck, Herta Tietz, Anna Rogasch, Gottlieb Duve, Johann Kausch, Franz Lackner, Johann Kirschinski, Simon Mikelat, Oswald Schulz, Heinrich Schweizer, Heinrich Pohlmann, Johann Rittmeyer.

Aus Mülheim:

Oswald Heppner, Oskar Heppner, Alexander Heppner, Albert Jelitzki, Hilde Mahl, Anna Reinhardt, Michael Schlischat, Wilhelm Winkler, Johann Becker.

Diese Auszeichnung fand bei den Mitgliedern lebhaftes Interesse. Sie waren sichtlich darüber erfreut.

Wie unsere Landsleute nun einmal sind, das wurde anschließend auch kräftig begossen.

So verrann der Abend im vergnüglichen Wechselspiel zwischen Tanz, Unterhaltung und dem dazugehörigen kräftigen Zutrink.

Als dann das unvermeidliche Ende des Abends heranrückte, blieb nichts anderes mehr übrig, als die Feststellung zu treffen: „Es war wieder einmal ein wunderschöner Abend.“ OR

Herbstball in Bremen

Der Vorstand der Landesgruppe Bremen hatte die Landsleute zum 30. September 1967 „Zum Kuhhirten“ am Werderssee eingeladen. Am besagten Sonnabend hatten sich in der bereits zum Stammlokal avancierten Gaststätte etwa 180 Personen — jung und alt — eingefunden, darunter auch Vertreter unseres ehemaligen Wirtvolkes, eine Anzahl litauischer Nachbarn. Nachdem der erste Vorsitzende, Landsmann Heinz Meyer, die Anwesenden begrüßt hatte, vorab die verdienten aktiven Mitglieder, ging man auch, ohne sich aufhalten zu lassen, gleich zum gemühtlichen Teil über. Eine in Bremen gut beleumundete 4-Mann-Kapelle spielte zum Tanz auf und im Handumdrehen herrschte auf der Tanzfläche ein beängstigendes Gedränge. Aber die reich bespickte Tombola sorgte für etwas Auflockerung, indem sie die „Gewinnsüchtigen“ dazu verleitete, ihr Glück im Spiel zu versuchen. Die Stunden — man hatte um 19.00 Uhr begonnen — vergingen wie im Fluge. Gegen 2 Uhr morgens machten sich die letzten Unentwegten auf den Heimweg. Teils im eigenen „Untersatz“, teils per Taxe, manche aber auf Schusters Rappen. Letztere Beförderungsart eignet sich besonders zur Pflege des Gesanges! Ob deutsch oder litauisch, beide „Nationen“ ließen es sich nicht nehmen, einer beim andern kräftig mitzuhalten. Die Harmonielehre kam dabei zwar nicht immer auf ihre Kosten, aber es klang laut und vornehmlich . . .

VERANSTALTUNGEN

Bezirksgruppe Süd-Württemberg-Hohenzollern ladet ein

Auch in diesem Jahr findet unsere Adventsfeier am Samstag vor dem ersten Advent statt.

Ort: Reutlingen, Wilhelmstraße 131, Saal der „Harmonie“ (8 Minuten vom Hauptbahnhof).

Zeit: Am 2. Dezember 1967.

Beginn: Um 17.00 Uhr.

Aus dem Programm: Bescherung der Kinder und der Landsleute im Rentenalter. Tombola. Ab 19.00 Uhr gemütliche Stunden mit Tanz und Gesang. Es spielt eine schwungvolle Tanzkapelle.

Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen.

Eintritt frei.

Anmeldungen der Kinder zur Bescherung und Übernachtungswünsche müssen rechtzeitig — spätestens bis zum 23. November — vorgenommen werden bei Frau Saurien, 7417 Pfullingen, Wilhelmstraße 18. Der Vorstand

Adventsfeier in Bielefeld

Am Sonntag, dem 3. Dezember 1967, 15.30 Uhr, findet in der Gaststätte Otto Schumpe, Bielefeld, Ecke Mühlenstraße-Blumenstraße, unsere diesjährige Adventsfeier statt.

Einladungen nebst Programm gehen den Mitgliedern der Kreisgruppe rechtzeitig zu. Kreisgruppe Bielefeld Der Vorstand

Adventsfeier in Wiesbaden

Unsere diesjährige Adventsfeier findet am Sonntag, dem 10. Dezember 1967, um 16.00 Uhr, in Wiesbaden, „Haus der Heimat“ statt.

Einladung und Programm gehen den Mitgliedern der Bezirksgruppe Wiesbaden rechtzeitig zu.

Bezirksgruppe Wiesbaden Der Vorstand

Voranzeige für Bielefeld

Am Samstag, dem 17. Februar 1968, veranstaltet die Kreisgruppe Bielefeld im großen Saal der Gaststätte „Sieker Mitte“ Bielefeld, Hauptstraße 123, ein Karnevalsfest.

Näheres wird in der Januar-Ausgabe der „Heimatstimme“ bekanntgegeben.

Kreisgruppe Bielefeld Der Vorstand

Familiennachrichten

Frau Maria Wittkopp, geb. Breyer, früher Kaunas, jetzt in 216 Stade, Nettelbeckweg 19, entbieten zur Vollendung

ihres 75. Lebensjahres am 29. November 1967 herzliche GrüÙe und beste Wünsche für gute Gesundheit ihre

Verwandten und Bekannten

*

Zu seinem 63. Geburtstag entbietet ihrem langjährigen Vorstandsmitglied Landsmann Karl Palt, herzliche Glückwünsche die Gruppe Wiesbaden

Verwandte gesucht

René Schlemminger, 293 Varel Oldenburg, Teichgartenstraße 21, sucht die Verwandten seines Vaters, Friedrich Schlemminger, geb. am 5.11.1875 in Kybarty. Ausgewandert nach Deutschland 1890.

Landsmann, 52 Jahre, mit 12jähr. gut erzogenem Sohn, in gesicherter Position,

mit schönem Eigenheim und Garten. Nichtraucher, Nichttrinker, ruhigen Wesens, vor 6 Jahren schuldlos geschieden (Frau im Ausland wiederverheiratet) sucht zwecks baldiger Wiederheirat eine liebe Frau passenden Alters kennenzulernen. Nur erstgemeinte Zuschriften, möglichst mit Bild (wird wieder zurückgegeben), unter „7/67“ erbeten an die „Heimatstimme“, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

Am 28. September 1967 verstarb nach kurzer Krankheit in Schwarzenbruck bei Nürnberg unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

August Mischkus

Als stets fürsorgender Vater wird er für uns für immer ein leuchtendes Beispiel bleiben.

Im Namen der Angehörigen

Oskar, Gustav und Arthur Mischkus

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute Abend meine geliebte Schwester, unsere liebe Tante und Großtante

Helene König

geb. Tillmanns

im Alter von 88 Jahren.

Im Namen der Angehörigen
Elfriede Hagentorn

Berlin, den 20. Juli 1967
Los Angeles 36, Sierra Bonita Ave.,
Nr. 630, California (USA)

Nimmer vergeht,
was Du liebend getan.

Nach längerer Krankheit entschlief am 18. 9. 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Fritz

geb. Schaak

im gesegneten Alter von fast 83 Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Schiller und Frau Erna
geb. Fritz
Alex Moisenko und Frau Herta
geb. Fritz
Conny Moisenko u. Frau Gertrud
geb. Fritz (Canada)
Werner Obermüller u. Frau Grete
geb. Fritz
Enkel und Urenkel

Salzgitter-Lebenstedt, Am Brinke 34
September 1967
Die Beerdigung fand am 21. September 1967 auf dem Neuen Friedhof statt.

Heute entschlief nach langem und mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Maria Gerulat

geb. Wiemer

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Rohs, geb. Gerulat
mit Familie
Ewald Gerulat mit Familie
Erika Schmidt, geb. Gerulat
mit Familie
Hedwig Gerulat
und alle Anverwandten

Siegburg, den 21. September 1967
Blindham, Toronto/Canada
Bad Godesberg

früher Kybarten bzw. Kaunas

Die Beerdigung fand am 26. September 1967 auf dem Nordfriedhof in Siegburg statt.



Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb am 2. Oktober 1967 mein lieber Mann, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Riegert

im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer

Alice Riegert, geb. Schulz
Johanna Riegert
Helene Butkewitsch, geb. Riegert
und die übrigen Angehörigen

Dülken, Kirchstraße 15
den 2. Oktober 1967

Die Beerdigung fand am 5. Oktober 1967 auf dem Friedhof Dülken statt.



Am 3. September 1967 erlöste Gott der Herr von schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Gustav Klug

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Albert Klug, vermißt
Adolf Keibel und Frau Emma
geb. Klug
und Edmund (Enkelkind)
Richard Dietrich u. Frau Martha
geb. Klug
und Helmut (Enkelkind)
Arnold Brenner und Frau Tilly
geb. Klug
Alex Roman und Frau Wanda
geb. Klug
Sandra und Roger (Enkelkinder)
August Klug (Bruder)
und Familie
Vol Henning und Frau Frieda
geb. Keibel
Paul, Jane und Katharine
(Urenkel)
Herbert Keibel und Frau
Jeanette
Dean und Lynn (Urenkel)
Arwid Brenner und Frau Janet
Gerhard Lorek und Frau Gepa
geb. Dietrich
und Janko (Urenkel)

Die Beerdigung fand am 6. September 1967 in Rodney, Canada, statt.
Früher Gutkow, Kr. Wilkawischken

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ewige Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer Krankheit verstarb am 10. Juli 1967 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Schwester

Helene Jung

geb. Westenberger

früher wohnhaft in Wirballen/Litauen kurz vor Vollendung ihres 71. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Otto Jung
Rita Wicknig, geb. Jung
Waldemar Jung und Frau Irene
nebst Kindern
Artur Wicknig und Kinder
Berta Reinert und Familie
Ida Wegener und Familie
Johann Westenberger u. Familie
Wilhelm Jung
und alle Anverwandten

Nach Gottes heiligem Willen verschied nach längerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schneider

Technischer Oberinspektor

Hauptmann a. D.

geb. am 6. 11. 1895, gest. am 6. 10. 1967

In stiller Trauer

Paula Schneider, geb. Pomamarew
und Angehörige
Ingolstadt, Niermeser Straße 12
im Oktober 1967
früher Kowno

Bienenbüttel, Kr. Uelzen
Uelzener Straße 6

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Oktober 1967, auf dem Westfriedhof Ingolstadt statt.